Achter (Breslauer) Jahrgang.

Nordische Theater-Zeitung.

Erster Jahrgang.

Unterhaltungsblatt für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redakteur: Herrmann Michaelson.

Nr. 144. Sonnabend, den 16. September. 1837.

Die Nordische (früher Breslauer) Theater-Zeitung erscheint wöchentlich viermal, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend (mit Ausnahme der Festtage). Der Pränumerations-Preis beträgt für Hiesige (einschließlich der Abtragegebühren) für den ganzen Jahrgang vier, für den halben zwei Thaler. Für Auswärtige ist solche durch die hochlöblichen Post-Aemter durch ganz Deutschland zu beziehen.

Deutsche Stationen.

Fortsetzung.

Rechts von der Donaubrücke ist, in verschiedenen Abtheilungen, die Anlage zur Eisenbahnbrücke nach Brünn sichtbar. Vor einem Jahre hatte ich Gelegenheit, ebenfalls in halbvollendetem Zustande, die Anlagen zur Leipzig-Dresdner Eisenbahn zu sehen. Nicht besser erging es mir diesmal mit der Wien-Brünner. Es hieß, sie sollte schon am 1. October eine Strecke weit befahren werden, was ich aber kaum glaube. Nicht unbemerkt will ich lassen, wie mir die Pfeiler dieser Eisenbrücke ungemein schwach vorkamen.

Von der volkreichen Leopoldstadt, von dem Bilde der Lebensfülle am Rothen Thurm-Thore, hat Jeder hier und da gelesen. Ebenso von dem alten hohen St. Stephan, der in der Nähe gar nicht hoch

erscheint. Dennoch ist der Adler auf der Thurmspitze allein 3 Stockwerke hoch! Der Stephansthurm und die auf dem Graben befindliche, zum Andenken des Aufhörens der Pest also genannte Pestsäule sind die untrüglichsten Wegweiser in der Stadt und man wird durch sie überall hin, wieder zurecht finden. Uebrigens sind die Wiener so überaus höflich und gastfreundlich, daß sie den Fremden, der nach dem oder jenem Stadttheil fragt, oft selbst mehrere Straßen weit begleiten. Man ist nicht in allen großen Städten so artig. Darum mag Wien als Beyspiel dienen!

Was man hier und da von der schiefen Richtung gelesen, die der Stephansthurm genommen, ist wahr. Er neigt sich zur Spitze zu nach der Seite. Indessen haben mehrfache Untersuchungen ergeben, daß die Bauart des Thurmes selbst das veranlaßt, von irgend einer Gefahr dabei indeß gar keine Rede sey. Mithin zerfallen die Gerüchte von Abtragung dieses uralten, bis zur äußersten Höhe hinauf eben so imposanten, als zierlichen Meisterstücks der Baukunst in Nichts. Die Kirche, mit den reichsten Bilderwerken förmlich übersäet, ist den ganzen Tag hindurch offen. Für den Wunderglauben ist viel und mancherley Stoff darin vorhanden, den die aufgeklärte, neuere Zeit allerdings bespöttelt. Höchst wichtig sind die Verewigungen großer Künstler der Malerey und Bildhauerey, die in der Cathedrale zu St. Stephan in Menge anzutreffen sind. Es gehört ein langer Aufenthalt und eine genaue Kenntniß dieser Fächer dazu, um sie en détail zu berühren. Beide waren mir versagt.

Man wird in der Regel, aus Besorgniß vor Uebertheurung, bei dem Besuch Wien's aufs Wohnen in den Vorstädten (meist in der Leopldstadt) verwiesen. Meine eigene Erfahrung hat mich indeß gelehrt, wie unzweckmäßig das seyn müsse. Auf Anrathen des Hof-Schauspielers La Roche, von Prag aus mein Reisegefährte, logirte ich in der Stadt, in der, seiner eigenen Wohnung vis-à-vis gelegenen Stadt Frankfurt. Das Hotel, auf der Seiler- und Spiegelgasse, dem Range nach das zweite, ist jetzt sehr gut eingerichtet und viel besucht. Mit seiner innern und äußern Metamorphose hat es auch den Namen ändern müssen. Es hieß früher der goldne Ochs. Da aber in unserer kulturreichen Zeit Niemand mehr ein Ochs heißen mag, nicht einmal mehr ein goldner, so hat sich auch dieser zu einer Stadt Frankfurt promovirt. Der Ochs ist also glücklich fort, das Gold nur bleibt und wächst, denn das Hotel ist immer überfüllt. Nächst den Fremden wird es, auch von den Wienern selbst, sehr stark besucht. Man speist dort, an einzelnen Tischen von verschiedener Größe, von 12 bis 5 Uhr. Daß diese in den 5 Stunden fast nie leer werden, spricht am Besten für die ungemeine Concurrenz in jenem Hotel.

(Fortsetzung folgt.)

Schlußwort.

Mein Herr Nimbs. Wenn Sie künftig einer Künstlerin, die seit geraumer Zeit gewohnt ist, in deutschen Hauptstädten mit ausgezeichneten Ehren empfangen zu werden, in der Zeitung entgegen zu blasen, sich berufen finden, „sie müsse noch viel lernen, um solche Ehre zu verdienen" so nennen Sie sich, und dann darf und wird niemand mehr fragen: wie heißen Sie und Wer sind Sie? Sie möchten dem Publiko gern aufbinden, ich hätte Sie, nach Einsicht des Dilemmas, um Frieden gebeten, Versöhnung mit ihrer Göttin angeboten! Haben Sie doch die Güte, meinen Brief drucken zu lassen, dann wird ja jeder ihn lesen, und sich überzeugen können, wie sehr ich geneigt bin, ihr zu Füssen zu fallen!! Das Dilemma bringen Sie gefälligst erst in die gehörige Form; so weit ich es bis jetzt verstehe, soll es ein viergehörnter Syllogismus (quadricornutus) seyn. Sie wissen so gut, wie ich, daß man mit solchem, sophistischen Blendwerke keinen Hund aus dem Ofen lockt. Ich habe nur zwei Beine, bin folglich kein Hund, stecke auch nicht im Ofen, kann mithin nicht herausgelockt werden, und also ist das Dilemma-Schreiben vergebliche, verkehrte Arbeit; ohngefähr so würde aber ein viergehörntes Unding formulirt werden müssen. Wenn ich Sie Gorgias nennen wollte, könnten Sie mich Zeno heißen.

Ich habe zugestanden, daß ich M. D. nur in zwei Akten des Romeo-Spiels gesehen habe. Sie sind ein gar schlechter Jurist, wenn Sie nicht wissen, daß über Zugestandenes Zeugen-Beweis nicht erforderlich ist. Ich erkläre aber hiermit: daß ich M. D. weder auf der Bühne, noch im Leben jemals mehr sehen, vielweniger sie sprechen werde.

D. Grattenauer.

Hiesige Theater-Revue.

Am 10. Hinko, der Freiknecht.
Am 11. Die Schweizerfamilie.
Am 12. Der lustige Rath. Nach Sonnen-Untergang.
Am 13. Der Verschwender.
Am 14. Neu einstudirt: Medea. Große Oper in 3 Aufzügen, Musik von Cherubini. Medea, Dem. Agnese Schebest, vorletzte Gastrolle.

Nachdem das alte, Gottersche Melodram „Medea" in seiner nicht mehr genießbaren Form durch die kräftige, lebensfrische, poetische, Grillparzersche Trilogie, (von welcher aber wieder nur der letzte Theil: Medea, bühnenpraktisch ist,) in den Hintergrund geschoben, wurde von einem der Großmeister der musikalischen Welt, von Cherubini, Medeens tragisches Geschick auch als Oper verherrlicht. Sonderbar genug, hat man nur an wenigen Bühnen von dieser ächt tragischen Schöpfung Notiz genommen, ja, sie ist sogar in der ausübenden Künstlerwelt wenig bekannt. Erst nachdem im Jahre 1825 der damalige Director H. Bierey, mit einer Sängerin seltenen Kalibers,

Mad. Brunner, die Aufführung zu unternehmen im Stande war, ging man auch in Berlin daran. Der Grund dieser geringen Kenntnißnahme liegt wohl meist in der Schwierigkeit der Titelrolle, die Kraft, Stimmumfang, Ausdauer und dramatischen, mimisch-plastischen Ausdruck erfordert, wie fast keine ähnliche in der ganzen Opernwelt. Was die drei ersten Bedingnisse betrifft, so genügte ihnen Mad. Brunner, die sich gar keiner äußern Vorzüge zu erfreuen hatte, und dennoch dem Publikum den Beifall förmlich abzwang, in ganz eminentem Grade. Wir haben seitdem keine ähnlich befähigte Sängerin gehabt. Der dramatische, mimisch-plastische Theil war jedoch, wenn auch nicht vernachläßigt, doch in keiner Art bedeutsam. Es ist uns daher die Medea der Demoiselle Schebest in ihrer Totalität eine so gut als neue Erscheinung, und wir können ihr nur Dank wissen, durch sie die Bekanntschaft mit einem, im flüchtigen Rauschen der Zeit fast verklungenen, klassischen Meisterwerk, voll Tiefe und Empfindung, voll Kraft und Energie und Kühnheit des Entwurfs, in seiner erhabenen Großartigkeit wieder zu erneuern. Dem. Schebest hätte jedoch auch andererseits kein lebendigeres Bild zur Entwickelung ihrer höhern, künstlerischen Befähigung wählen können, als eben die Medea. Ich will nicht in Abrede stellen, ob und wo der strenge, musikalische Richter etwa einem einzelnen Ton nicht volles Recht gelassen glaubt. Es wird an solcher Notenklauberey nicht fehlen. Sie geht aber unter in dem schauervoll erhabenen Ganzen der Schebest-Medea, einer der durchdachtesten, kühnsten und ausgebildetsten Kunstschöpfungen, die auf hiesiger Bühne jemals gesehen wurden. Dem. Schebest ist allerdings für diese Parthie schon durch ihr imposantes, edles Aeußeres befähigt, es ist ihren interessanter Gesichtszügen der Stempel antiker Würde aufgedrückt. Sie versteht es in seltenem Grade, der Rache verschmähter, beleidigter Liebe eine furchtbar erhabene Sprache zu leihen. Wenn überhaupt Sprechen eine schwache Stelle der deutschen Oper ist, worin man oft schauderhaften Galimathias in den buntesten Dialekten durcheinander werfen hört, so darf man, ohne Uebertreibung, mit Bestimmtheit behaupten, daß keine deutsche Sängerin (auch selbst die Schröder-Devrient nicht ausgenommen) so sprechen könne, wie Agnese Schebest als Medea. Während man in andern, ähnlichen Fällen durch Holprigkeiten an die Sängerin erinnert wird, vergißt man sie hier, hingerissen von der Energie nnd Fülle im Ausdruck des Worts. — Die Vorzüge der Dem. Schebest als Sängerin sind schon früher in diesen und andern Blättern mehrfach berührt worden, und es darf in dieser Hinsicht nur bemerkt werden, wie sich die Künstlerin bemühte, die erstern mit dem sichtlichen Aufgebot aller Kräfte geltend zumachen. Durch stürmischen Applaus und zweimaligen Hervorruf lohnte das gut besetzte Haus diese eben so schwierigen, als glücklichen Bestrebungen. Die eigentlichen, tiefern Denker unter dem Publikum werden indeß in der Erinnerung an großartige Einzelheiten in der kühnen Lösung eines der schwersten Meisterprobleme einen angenehmen Genuß finden. — Von dem Mangel antiker Haltung abgesehen, verdiente auch die Gesammt-Aufführung manches Lob. Hr. Prawit (Kreon) und Hr. Anschütz (Jason) dessen erfreuliche Fortschritte man mit Vergnügen bemerkt, und solche in einer, seiner Stimmlage ganz entsprechenden Parthie entwickelt zu sehen wünscht, Dem. Fanny Mejo, Dirce, (auf dem Zettel Creusa) und Mad. Meyer als Neris haben darauf gerechte Ansprüche. — Der Feuerregen am Schlusse machte sich recht gut.

Herrmann Michaelson.

Hiesige Theater-Neuigkeiten.

An Novitäten auf hiesiger Bühne haben wir zunächst zu erwarten: Bauernfelds überall gern gesehenes, Lustspiel „Der Vater.“ Ferner ein sehr nettes Intriguenstück von Lebrün: Casanova im Fort St. André, später noch Halms „Adept.“